

des Wohnraumes. In diesen Bezirken liegen die meisten Kleinwohnungen: ein Drittel aller Berliner Wohnungen enthalten ein oder zwei Zimmer, wobei die Küche als Zimmer mitgezählt wird! In einem Drittel der Kleinwohnungen wiederum werden noch Schlafstelleninhaber beherbergt.

Licht, Luft und ausreichende Grünflächen fehlen. So wurden in Berlin 1921 nur 2—2½ Prozent der Gemeinde-Schuljugend vom Spielbetrieb erfaßt, 1910—1911 mußten 10½ Prozent A.B.C.-Schüler wegen ungenügender Schulfähigkeit zurückgestellt, weitere 23½ Prozent in ärztliche Behandlung genommen werden, ein Drittel des Großstadtnachwuchses.

\*

In allen Ländern ist das Bild der Großstadt so oder ähnlich.

Inzwischen bemüht man sich überall um Verbesserung und Weitergestaltung, Berlin marschiert dabei an der Spitze.

#### Die Orientierung nach der Sonne

soll nun Grundlage der Planung sein, die Wohngebiete sollen nach klimatischen und topographischen Bedingungen ausgesucht und Grün- und Erholungsflächen ausgewiesen werden. Langsam wandelt sich die Blockbebauung des 19. Jahrhunderts mit Mietkasernen und Hinterhaus zur Randbebauung und von der Randbebauung zum Zeilenbau. Wirtschaftliche Voraussetzung ist, daß statt über Einzelgrundstücke über ganze Siedlungsabschnitte verfügt werden kann.

#### Die Siedlungszelle

Wir müssen umdenken:

Stellen wir uns einmal anstatt der üblichen Monotonie der Straßen und Blöcke eine neue Einheit vor, eine dem menschlichen Maß entsprechende optische Einheit: Eine in sich geschlossene Kleinwelt, die einen Übergang von der Wohnzelle zur Stadtgemeinsamkeit bildet: die Siedlungszelle.

Eine solche Siedlungszelle umfaßt sozusagen das Alltägliche. Zu ihr gehören in Verbindung mit den Wohnungen die Aufenthaltsräume zur Pflege und Bewahrung der Kinder — am Abend den Erwachsenen als Turn- oder Versammlungsräume geöffnet —, Leseräume, Spielplätze, Planschbecken, sowie Waschanstalt, Heizwerk und Geschäfte für den täglichen Gebrauch.

Drei bis vier Siedlungszellen bilden eine Gruppe. Zu den Gruppen gehören Verwaltungs- und soziale Betreuungsstellen, Kirchen und Schulen, Erholungsbezirke solchen Umfangs, daß bereits Naturwerte einbezogen werden können, Sportplätze und Schwimmbäder.

Die Schulkinder sollen die Schule über Grünwege, unter Vermeidung von Verkehrsstraßen, erreichen. Die Arbeitsstätten sollen möglichst zu Fuß oder mit dem Rad erreichbar sein. Weite Wege zur Arbeit schädigen Gesundheit und Leistungsfähigkeit des Beschäftigten, sie nehmen ihm die Ruhe zu ausreichender Körper- und Geistespflege.

Straßen spielen im System der neuen Großstadt erst die zweite Rolle. Sie sind in Anlage, Ausmaß und Aufteilung so, wie es die verschiedenen Geschwindigkeitsgrade erfordern, und so, daß das Wohnen nicht durch Lärm und Staub beeinträchtigt wird.

#### Wie sieht die ideale Großstadt aus?

Der technische Apparat der Stadt soll dem Menschen dienen, nicht ihn beherrschen.

Heute ist die Großstadt engräumig, der Mensch steht überall an, selbst vom Erdboden ist er durch eine ungeheure Asphaltdecke getrennt. Gewiß, auch die Stadt des Mittelalters kannte Gärten innerhalb der Mauern nur in bescheidenem Ausmaß, aber die kleine, leicht zu überblickende Stadt traf unmittelbar auf eine üppig wuchernde Landschaft, so daß die Natur dem damaligen Städter nicht aus dem Bewußtsein geriet.

Raumweite und Raumfreiheit sind auch dem Menschen der Großstadt zurückzugeben, er muß sie in der Wohnung ebenso wie in der Wohnungsumwelt finden. Dergestalt, daß die kräfteverbrauchende Stadt in ihrer ewigen Folge von Ruhe und Bewegung, Lärm und Stille, statt die Energie zu mindern, die Energie zu erhöhen imstande ist.

\*

Vielleicht wird aus den folgenden Städtebildern schon spürbar, wie man überall versucht, die Großstadt aus chaotischem, lebensfeindlichem Zustand zu befreien und zu einer neuen Ordnung zu führen. Bei ihrer Betrachtung dürfen wir nicht von Teilkategorien ausgehen und nicht vergessen, daß alles, was auf dem Gebiete des Wohnens besteht, durch den Menschen und für den Menschen besteht. Seine berechtigten Forderungen müssen Mittelpunkt aller Lösungen sein.

## Wie wohnt man in BERLIN ?

Wenn mit Berlin begonnen wird, so deswegen, weil vieles von dem vorstehend Gesagten in den Bildern Berlins seinen Niederschlag findet. Berlin ist als Stadtgebilde der Zusammenschluß vieler einst selbständiger Gemeinden. Berlin-Kölln, Friedrichswerder, Friedrichstadt, Dorotheenstadt bedeuten Etappen auf dem Wege zur Großstadt, ebenso Charlottenburg, Schöneberg, Friedenau, die erst seit 1920 mit dem alten Kern zur Großgemeinde Berlin vereinigt sind. Heute noch hat jeder dieser früheren Stadtteile sein eigenes Gesicht. Berlin wirkt fast wie eine zur Großstadt zusammengestellte Sammlung von Provinzstädten. Darum hat es auch noch nicht ganz die Gestalt finden können, die ihm seiner ganzen Aufgabe nach, die es für Deutschland zu erfüllen hat, zukommt. Die Verbundenheit der Hauptstadt mit dem Reich beruht ja nicht nur in der besonderen Funktion der Hauptstadt im Sinn von zahlreichen einzelnen Zwektätigkeiten, Förderung des Handels, Verwaltung usw., die Hauptstadt, die Metropole soll auch sinnfälliger Ausdruck einer Volksgemeinschaft sein. Es gibt in diesem Sinn in Berlin aber bereits Raum- und Ortsgebilde wie die „Linden“, Tempelhofer Feld, Tiergarten, Lustgarten, Wilhelmstraße, Potsdam, in denen sich für Berlin die Vorstellungswelt des Deutschen erfüllt.

Das rapide Wachstum Berlins hat eine jahrelange Wohnungsnot zur Folge gehabt, die Wohnungen wurden nicht für den Bedarf des Menschen, sondern um des damit verbundenen Vorteils willen gebaut. Das geschah im gleichen Sinn auch in der Provinz, der Unterschied liegt nicht in der Qualität, sondern in der Quantität.

Typische Großstadtlösungen, wie das Einküchenhaus, bleiben vereinzelte Versuche. Das Abvermietungswesen führt zu möglichst vielseitig verwendbaren Grundrisstypen, die ein Eingehen auf eine, sagen wir, Familienwirtschaft und eine